

Predigt über Jeremia 29

Gott hat es nicht leicht. Nein, wirklich nicht. Wenn Gott etwas sagen will, dann muss er dreimal drüber nachdenken. Er muss darüber nachdenken wem er etwas sagen will, dann muss er darüber nachdenken, was er ihm sagen soll und schließlich, wie er sagen muss, damit es auch was bringt.

Ich stell mir also vor, Gott sitzt an seinem riesigen Schreibtisch und er denkt:

„Mensch, die da unten in Babylon, die brauchen mal eine Aufmunterung.“ Denn die sitzen da am Fluss und weinen über das zerstörte Jerusalem und darüber, dass sie als Aufrührer bestraft wurden - weggeführt aus Jerusalem nach Babylon. Und hier mussten sie Zwangsarbeit verrichten. Jetzt sind sie alt, die Knochen müde und die große Weltpolitik hat sie vergessen.

Der König von Babel, der ihnen das angetan hat, der wurde selbst schon abgelöst von den Persern. Die eigenen Leute haben kräftig mitgeholfen. Nur die Judäer, die haben wieder den Zug der Zeit verpasst, haben sich gegen die Perser gestellt und haben verloren. Diesmal wurde jeder 5. Weggeführt, also jeder 5. Priester, Großbauer und Beamte.

Die Perser waren cleverer als die Babylonier - die haben alle belohnt, die beim Aufstand nicht mitgemacht haben - die durften daheim bleiben und teilen sich jetzt in Juda Land und Häuser untereinander auf. Aber die Neuen hier brauchen nicht zu meckern. Die Alten, die mussten noch schuftten für einen Hungerlohn. Die Zugezogenen dürfen sich schicke Häuser bauen, dürfen mit dem neuen Geld handeln und haben sogar schon eine Synagoge und eine Bibliothek für ihre Bücher. Die sitzen nicht am Fluss und heulen.

„Was schreib ich jetzt nach Babylon?“ Fragt sich Gott. Die Alten brauchen eine Aufmunterung, einen Mutmacher. Aber vor allem brauchen sie die Gemeinschaft mit den Neuen. Schließlich sind sie doch alle Juden, eigentlich nur wenige Juden umgeben von all den Babyloniern und Persern, Phöniziern, und Ägyptern, Arabern und Edomitern - hier treibt sich alles rum und jeder mit jedem.

„Ein einziges Chaos, diese neue Welt“ denkt sich Gott und also will er schreiben:

„Passt bloß auf, dass ihr nicht noch weniger werdet. Eure Geburtenrate, die muss nach oben. Also ran an die Töchter und Söhne. Die neuen Judäer, also die, die mit dem zweiten Zug kamen, quasi in der Businessclass, die wissen wie das geht: Jude ist, wer zur Familie gehört. Jeder darf einheiraten, aber keiner darf raus heiraten.“

Und dann diese alte Sklavenroutine. Den Tag lang für andere schuftten und am Nachmittag runter zum Fluss, abends in die Baracke. Sie sind ja keine Sklaven mehr, aber diese Routine, die kriegst du nicht so leicht raus. Was Knute und Stock über Jahre geformt haben, das behält seine Form auch dann, wenn der Stock längst zerbrochen ist. Dabei ist jetzt die Zeit, Neues zu pflanzen, es

wachsen und gedeihen zu sehen, ja mehr noch, es wäre längst Zeit die Früchte zu genießen. Aus der Hure Babel ist doch längst die treue Mutter geworden. Hat sie früher für jeden die Beine breit gemacht, so saugen heute alle an ihren prallen Brüsten.

„Aber wie?“ Überlegt Gott,
„wie schaff ich es, dass der eingeschliffene Blick sich ändert? Wie überschreibe ich dieses Trauma?“ Und seine Lösung ist:

„Ich mache es zu meinem. Ich bin allmächtig und auch, wenn das noch nicht viele glauben, so glauben sie doch, dass ich mächtig genug bin, mein Volk zu beschützen. Niemand legt Hand an die Judäer, wenn ich es nicht will. Und wenn jemand meine Judäer anrührt, sie wegführt, dann nur, weil ich es zulasse. Für euch mag das nach Zwang aussehen, nach Niederlage und Verlust. Für mich ist es Fügung. Es ist mein Wille. Und das sage ich nicht so selbstverliebt dahin. Ich will, dass ihr eure Trauer überwindet, dass ihr einen Sinn erkennt in all dem Chaos. Ich will, dass ihr wisst: was euch geschieht, das folgt meinem Plan und Willen. Und mein Wille ist, dass ihr mein Volk seid. Seid ihr also in Babylon, dann seid dort mein Volk.“

Das gefällt Gott, aber das kann er so nicht sagen. Darauf müssen sie schon selber kommen, sonst wirkt es nicht. Das ist wie mit diesen neumodischen Pillen, die die ägyptischen Ärzte herstellen. Denen sieht man auch nicht an, was sie können. Man muss sie schon in sich aufnehmen und verarbeiten und auf einmal sind die Kopfschmerzen weg, so, als hätte nicht die Pille es getan, sondern man selbst. Wie könnte sich wohl so eine Pille anhören? Er überlegt eine Weile und schreibt dann mit geübtem Finger:

„Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.“ Das klingt gut. Aber es fehlt noch was. Und so schiebt er die Zeilen etwas auseinander und fügt mitten hinein:

„und betet für sie zum HERRN;“

Aber jetzt juckt es ihn doch, mehr zu sagen. Die Exilierten wollen heim und ist das nicht eine berechtigte Hoffnung. Klar, des gibt kein zurück. Auch Gott kann die Welt und die Zeit nicht zurück drehen. Also er könnte schon, aber er hat seine Gründe, warum er es nicht macht. Warum er es bis jetzt nicht gemacht hat. Und diese Gründe haben etwas mit der Ewigkeit zu tun. Da kommt nämlich noch etwas nach dieser Welt.

Aber soweit sind die Alten am Fluss noch nicht. Die brauchen ihre Hoffnung, dass am Ende alles gut wird. Diese Hoffnung braucht jeder - auch die Neuen. Jeder hofft auf sein Ende und alle hoffen, dass es gut wird.

„Und ich weiß ja, dass es gut wird“ denkt sich Gott, „ich weiß, was noch kommt. Mein Sohn ist längst bereit, die letzten Vorbereitungen laufen und keine 500 Jahre mehr und die Mitte der Zeit ist schon da.“

Aber das jetzt zu sagen, das wäre zu früh. Außerdem ist die Botschaft an Jesaja schon fertig. Für heute muss es reichen, dass Gott Frieden will. Frieden für dich

und für mich. Frieden für Alte und Neue. Das soll seine Verheißung sein, so sollen seine Worte diesmal wirken.

Und weil diese neumodischen ägyptischen Ärzte ihre Pillen immer einpacken und drauf schreiben, wie man sie einnimmt - Gott findet das ne gute Idee - und so macht er das auch. Er sagte es keinem Alten in Babylon und keinem Neuen - das gäbe nur wieder Streit. Er lässt einen Dritten reden. Ein Brief aus der Heimat und er hat auch schon den richtigen dafür: Jeremia. Den lässt er das schreiben und auf dem Beipackzettel wird stehen:

„Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.“

Und wer das liest, der soll wissen: Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft und weiter reicht, als unsere Traurigkeit über diese Weltzeit, dieser Friede bewahrt euch mit Herz und Sinn in der Mitte der Zeit und dem Weg zur Ewigkeit: Jesus, dem Christus.

Amen.

*Gehalten am 21. Sonntag nach Trinitatis in der Kirchengemeinde Caputh,
am 21. Oktober 2018 im Gemeindehaus
von Pfarrer Thomas Thieme.
Es gilt das gesprochene Wort.
Jede Verwendung zur geistlichen Erbauung und Unterhaltung
ist ausdrücklich erwünscht.*